

für die

## Literatur des Auslandes.

N<sup>o</sup> 26.

Berlin, Sonnabend den 1. März

1845.

### Frankreich.

#### Die französische Akademie zur Zeit Corneille's.

Als die Mitglieder der neuen Akademie von Richelieu ernannt waren, dachten sie daran, wie sie sich beschäftigen und der Welt eine Idee von den Leistungen geben sollten, deren sie fähig wären. Sie kamen daher überein, abwechselnd über beliebige Gegenstände Vorträge von beliebiger Länge zu halten, und zwar jede Woche einen, was, bei dreißig Akademikern, für dreißig Wochen Stoff zur Unterhaltung gab. Einige von diesen Reden waren theils in Bezug auf das Thema, das sie behandelten, theils wegen ihrer eigenthümlichen Abfassung höchst merkwürdig. So sprach ein gewisser Godeau gegen die Beredsamkeit, de l'Etoile über die Vorzüge der Poesie und die Seltenheit ausgezeichneter Dichter, Bardin darüber, daß es etwas gäbe, das mehr sey als Alles, und etwas, das weniger sey als nichts. Der letztere Vortrag stellte eine Art von philosophischem Räthsel vor, dessen Auflösung Gott und die Sünde war. Chapelain sprach gegen die Liebe und suchte in seiner Abhandlung dieser Leidenschaft die Göttlichkeit zu nehmen, die ihr die Alten beigelegt hatten. Ihm antwortete Desmarets' Aufsatz über die Liebe der Geister, in welchem er beweist, daß, wenn die Liebe des Herrn Chapelain tadelnswert und verächtlich sey, die seine nicht nur geschätzt werden müsse, sondern sogar etwas Göttliches habe, worauf Boissat die Verhandlungen über diesen Gegenstand damit schloß, daß er die sinnliche Liebe wieder in ihre Rechte einsetzte. Man brachte die Zahl der Vorträge bis auf zwanzig, da mehrere Mitglieder sich davon dispensirt hatten, ihren Beitrag zu dem geistigen Vikniz zu liefern.

Wie viel Geist und Beredsamkeit auch in diesen Vorträgen mag entwickelt worden seyn, so waren dieselben denn doch den Stylübungen der Gymnasien gar sehr ähnlich und entsprachen dem Zwecke wenig, den sich die Akademie hätte vorsetzen sollen. Dessenungeachtet waren Einige, als man die zwanzig Reden gehört hatte, der Meinung, es müsse wieder von vorn angefangen werden und sofort in infinitum. Manche fanden auch wirklich ihre Rechnung bei diesen Uebungen, denn sie benutzten dieselben als eine erwünschte Gelegenheit, die Feinheit ihres Geistes und die ganze Gewalt ihrer Logik an den Mann zu bringen. Andere hatten die vernünftige Ansicht, daß solches Wortgefecht wohl einige Monate unterhalten könne; aber das ganze Leben damit hinzubringen und die Geisteskräfte keiner anderen Beschäftigung zuzuwenden, sey ein Mißbrauch, denn Alles, was man bis dahin erreicht habe, sey, daß man sich gegenseitig kennen lernte und seine Kräfte prüfte. Es machte sich also das Bedürfnis eines realen Zieles geltend und der Wunsch, der Mit- und Nachwelt wahrhaft zu nützen. Auch Richelieu, dem jene Verstandesspiele nur kurze Zeit gefallen konnten, war für diese Richtung der Akademie, die nun anfang, sich mit der Abfassung ihres berühmten Dictionnaire's, mit der Grammatik und Rhetorik zu beschäftigen, als ihr unerwartet eine neue Arbeit dargeboten wurde.

Der Cardinal hatte eine große Vorliebe für das Theater und protegirte daher die tragischen wie die komischen Schauspieler aufs freigebigste. Er ließ mit großen Kosten ein prächtiges Schauspielhaus errichten, wo die dramatische Kunst, die sich bis dahin mit Scheunen und Privathäusern hatte begnügen müssen, ein würdiges Asyl fand. Und hierbei blieb er nicht stehen; er glaubte nicht genug gethan zu haben, wenn er das Theater als Minister unterstützte, sondern wollte auch geistig seinen Antheil zu der wissenschaftlichen Umwälzung beitragen, die sich in Frankreich vorbereitete. Darum wohnte er nicht nur jedem neuen Stücke bei und ermutigte die Autoren durch Geldgeschenke, sondern unterhielt sich auch mit ihnen angelegentlich über Stoff und Plan ihrer Werke. Manche Dichter mochten freilich die Geschenke des Cardinals seinen dramaturgischen Ideen vorziehen, aber um den Gönner zu haben, nahmen sie den Mitarbeiter mit in den Kauf. Richelieu beschränkte sich nicht darauf, diejenigen Autoren zu unterstützen, die bereits für das Theater geschrieben hatten, sondern wo sich in einem anderen Fache ein Schöngestalt ausgezeichnet hatte, suchte er denselben durch alle mögliche Beförderungen und Schmeicheleien für seine dramatische Armee zu werben. So galt z. B. Desmarets damals für eines der größten Talente der Zeit. Er hatte zwar erst einen einzigen Roman „Ariane“ geschrieben, aber durch denselben allgemeinen Enthusiasmus erregt. Dem Cardinal leuchtete es ein, welchen Nutzen er aus einem so reichen Geiste ziehen könnte, der bereits entdeckt hatte, daß Homer und Virgil einen Strich über Chapelain zu setzen seyen. Da aber der Verfasser der „Ariane“ wenig Lust zeigte, für die Bühne zu schreiben, so forderte ihn

Richelieu auf, wenigstens ein Sujet zu erfinden, das er einem Anderen zur Ausarbeitung übergeben könnte. Desmarets, welcher glaubte, es werde hierbei sein Bewenden haben, machte die Pläne zu vier Stücken und brachte sie ihm. Der Plan der „Alpafia“ gefiel dem Cardinal außerordentlich; er lobte und belohnte den Erfinder, meinte aber, wer ein solches Sujet habe ausdenken können, der sey allein fähig, es würdig auszuarbeiten. Desmarets durfte nicht nein sagen, legte das Stück in Verse und hatte die Ehre, daß es vor dem Herzog von Parma aufgeführt wurde. Als Richelieu sah, daß sein Schübling für das Drama eben so Ausgezeichnetes leistete, als für den Roman, so verlangte er von ihm, daß er ihm jährlich wenigstens ein Stück liefern sollte. Desmarets beschäftigte sich damals mit seinem Hauptwerk, dem prächtigen Gedichte „Clovis“, das, hoffte er, der französischen Literatur zum großen Ruhme gereichen und den Streit zwischen dem Alten und Modernen, den er selbst angeregt hatte, entscheiden würde. Er stellte dem Cardinal vor, daß er gegen den Ruhm Frankreichs und des Königs handle, wenn er ihn zwingen, seine Dichtung zu unterbrechen. Richelieu antwortete ihm wie ein Egoist: er hoffe nicht, so lange zu leben, daß er den „Clovis“ könnte beendet sehen, und zöge es vor, bei seinen Lebzeiten das Talent Desmarets' zu genießen. So mußte dieser, er mochte nun wollen oder nicht, mehrere piéces de comédie, wie man damals sagte, schreiben und hatte es auch nicht zu bereuen, denn sie brachten ihm so viel Ruhm und Geld ein, als je ein Dichter gewonnen.

Unter den von ihm verfaßten Stücken war Mirame eines der berühmtesten, an welchem sich der Cardinal so stark betheiligte hatte, daß ihn die Nachwelt beschuldigte, der alleinige Autor zu seyn. Mit Mirame wurden noch mehrere andere Dramen herausgegeben, an denen Richelieu fünf Autoren arbeiten ließ, indem er Jedem, nachdem einmal das Gerippe des Stücks vollendet war, einen Akt in Verse zu bringen übertrug. Unter diesen Autoren war Einer, der sich durch seine Gewandtheit im Reimen auszeichnete; er hieß Pierre Corneille, war ein junger Advokat aus Rouen und nach Paris gekommen, um daselbst sein Glück zu suchen. Richelieu, der in dem jungen Manne, den man ihm empfohlen hatte, ein Talent witterte, beschäftigte ihn wie die Andern, obgleich er nicht zur Akademie gehörte. Corneille aber, der schon Mélite, Eltandre, la Veuve, la Galerie du Palais, la Suivante und andere Stücke, selbst auf Befehl des Cardinals eines mit vielem Spektakel, das auf höchst anmuthige Weise ans Tragische streifte, verfaßt hatte, ließ plötzlich den „Cid“ spielen, den man ihm nicht anbefohlen hatte, und zu dem er so unverschämmt war, ganz allein den Stoff in einer spanischen Romanze zu finden.

Meiner Treu, das überschritt alle Gränzen; Richelieu und die Akademie saßen sich vollkommen überflügelt, die Schöpfungen Hardy's und Garnier's zerrannen in Nichts. Das Publikum fühlte, daß man ihm noch nichts Aehnliches vorgeführt hatte, obgleich es sich von den Schönheiten des Gedichts keine genaue Rechenschaft geben konnte. „Schön wie der Cid“, diese Redensart wurde sprüchwörtlich und schildert hündig die allgemeine Begeisterung. „Man konnte nicht müde werden“, sagt Pellisson, „den Cid zu sehen; man hörte nichts Anderes in Gesellschaften, Jeder wußte ein Stück davon auswendig, und sogar die Kinder ließ man daraus lernen.“ Bis dahin hatten die übrigen Schriftsteller geduldig dem Ruhme Corneille's zugeesehen. Man betrachtete ihn nur als Mode-Autor, dessen Stücke von den Schauspielern geschätzt wurden, weil sie viel Geld einbrachten, und vom Publikum, weil sie unterhaltend waren. Hardy, welcher der allzeitfertige Theaterdichter war und als solcher einen Antheil an jeder Benefiz-Einnahme hatte, sagte, als man ihm sein Contingent von der Einnahme des „Mélite“ brachte: „Wie's scheint, ist die Farce gut.“ Als aber der „Cid“ erschien, brach eine allgemeine Verwirrung herein; die Schriftsteller hielten nicht länger an sich, und selbst der Cardinal, sagt Fontenelle, war so erschrocken, als ständen die Spanier vor den Thoren.

Herr von Scudery übernahm es, den ersten Streich zu führen. Der berühmte Verfasser des Sigdamon und Drontes durfte einen solchen Ruhmesgenossen nicht neben sich dulden. Es war schon eine Schande für ihn, daß sich die Menge zu anderen Stücken drängte, als zu den seinigen, für ihn, der sich durch seine „Tyrannische Liebe“, die im nächsten Jahre hätte aufgeführt werden sollen, bereits wieder einen Lorbeerwald gesät hatte, den ein junger armer Advokat zertreten konnte. Er gab Observations sur le Cid heraus und zeigte a priori, daß man wenig Urtheil haben müsse, wenn man ein Stück von solchem Gehalte gut finden könne, ein Stück, in welchem jede Regel verletzt und keines von den edlen Gefühlen zu finden sey, denen man in den seinigen auf jeder Seite begegnet, in welchem man Alles alsbald verstände und dem Zuhörer das Vergnügen genommen sey, den Sinn eines Satzes aus